

n der...
en fällt...
doch...
oder...
die auf...
Gold...
von...
rdern...
ettlich...
n aber...
Original...

Abbildung...

lyden...
Sued...
t der...
en wir...
andfor...
r grä...
st, bi...
vorz...
Das...
en Wer...
s zu...
dinnen...
e bese...
rbe zu...
en kann...
et, ihm...
wollen...
Schmelz...

le (von...
inen...
weiter...
r 15...
dann...
abim...
in die...
Wach...
Soz...
Länge...
ringt...
Wand...
Fild...
den...
st nun...
Eisen...
Davi...
zu dem...
t. lang...
bt ger...
im kle...
wähnt...
zu we...
beide...
lich mi...
zugeb...
des Re...
mit ro...
er ist...
er pie...
in die...
eifen...
nd der...
tet, eb...
elben...
ade...
oder...
ten...
Seite...
den...
der...
Bord...
den...
man...
den...
on, und...
des...
geraden...
eitem...
a ihm...
it den...
die...
niers...
hant...
obes...
wanz...
ber...
hat...
durch...
Mus...
t, wie...
üblich...
den...
in au...
den...
en, in...
ien...
2 Sch...
man...
der...
Bild...

bes...
ring...
gamm...
und...
er...
ten...
und...
dann...
at zu...
30...
noch...
Korb...
an...

DER OAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 29. Monatlich erscheinen vier Nummern. Berlin, 1. August 1860. Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr. VI. Jahrgang.

Milly Monne.

Von
F. F. Smith.
(Fortsetzung.)

55. Capitel.

Lord Dalville war einer jener so seltenen Charaktere, welche nie einen Finger breit von ihrer Pflicht abwichen. Gäbe es viele solcher Männer, würden sich alle Verhältnisse im Leben weit leichter ordnen. Nichts ist einfacher, als die Rechtlichkeit; sie ist zu gleicher Zeit ein Schwert und ein Schild. Diejenigen, welche immer mit der strengsten Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen, werden zwar auch in Lebenslagen kommen, wo sie ihre redlichsten Bestrebungen scheitern sehen; sie haben aber unter allen Umständen den Trost, sich die Achtung aller Rechtsschaffenen erworben zu haben.

„Thue Deine Pflicht, komme was da will,“ ist eine edlere Devise, als das Wappen jemals verkünden kann. Beruhigt, daß sich Milly für den Augenblick unter dem Schutze der britischen Flagge in Sicherheit befand, begab sich E. Lordschaf nach dem Palaste des Königs und erbat eine Audienz bei Ferdinand. Italien befand sich in diesem Augenblicke in einem Zustande so stürmischer Aufregung, daß der Repräsentant Englands keine Abweisung zu fürchten hatte. Der politische Sturm war gedämpft, nicht vorüber gezogen — er konnte sich zum zweiten Male erheben und gefährlicher und verderblicher werden, als beim ersten Ausbruch. Viele unserer Leser halten den damaligen König von Neapel nur für einen bigotten, unbarmherzigen Tyrannen; sie befinden sich im Irrthum — er war auch ein sehr geschickter Despot.

Niemand konnte seine Stellung besser kennen, eine tiefere Verachtung der Werkzeuge, deren er sich zu seinen Bedrückungen bediente, hegen, als er; Niemand berechnete genauer wie weit er der öffentlichen Meinung nicht nur in seinen eigenen Staaten, sondern auch im übrigen Europa trogen dürfe, wußte besser, bis zu welchem Punkte er die Geduld der Großmächte ermüden konnte. So lange Englands Schutz der Erhaltung seines Thrones notwendig war, beugte er sich vor ihm; in dem Augenblicke, wo er ihn entbehren zu können glaubte, bot er ihm Trost.

Es ist die Frage, ob selbst seine Bigotterie aufrichtig war; ein Fürst, der die Menschen so schlau zu beurtheilen verstand, konnte nicht im Ernste ein Slave des Aberglaubens sein. Es war eine Waffe, und er bediente sich derselben. Der Gesandte hatte sich des huldvollsten Empfanges zu erfreuen. In den schmeichelhaftesten, sein ganz besonderes Interesse darthunenden Ausdrücken erkundigte er sich nach dem Befinden der Königin. „Die Königin bedauert, daß sie so selten bei Hofe erscheint,“ versetzte er, „Ihre Majestät ist niemals mehr erfreut, als wenn sie die Zahl der Mitglieber ihres auserlesenen Cercles vermehrt.“ E. Lordschaf verbeugte sich sehr tief, um das Lächeln zu verbergen, welches ihm bei diesem Stückchen königlicher Falschheit um die Lippen zuckte. Er kannte den Werth zu gut, welchen er den Complimenten der neapolitanischen Majestät beizulegen habe, und beantwortete sie demgemäß. „Lady Dalville fühlt sich hoch geehrt,“ sagte er, „durch ein so außerordentliches Zeichen königlicher Gnade, und nur die Rück-

sicht auf ihre Gesundheit beraubt sie des Glücks, häufiger ihre tiefste Ergebenheit an den Stufen des Thrones zu bezeugen.“ So sehr wir ihre Abwesenheit beklagen, Mylord, so ist uns die Ursache derselben noch weit schmerzlicher,“ versetzte Ferdinand, der durch diese Zeichen königlichen Wohlwollens dem Manne zu schmeicheln hoffte, den er nicht entwasfen konnte. Der Polizeiminister hatte ihm schon von der Flucht des Gefangenen Bericht erstattet und er war daher auf den eigentlichen Zweck des Besuchs vollständig vorbereitet. „Sire,“ sagte der Carl, indem er sich in seiner ganzen Höhe aufrichtete, „es ist ein abscheulicher Act der Ungerechtigkeit gegen die Person eines britischen Unterthanen verübt worden. Wir, Blandsford, der junge Engländer, welcher, unbekannt mit den Gesetzen, die Staaten Ew. Majestät unter einem angenommenen Namen betreten hat, ist in einem geheimen Kerker im bel respiro gefangen gehalten worden.“ „Unmöglich!“ rief Ferdinand mit gut gespielter Erstaunen. „Könnte irgend ein Zweifel darüber obwalten,“ sagte er, „er-

nig mit einem spöttischen Lächeln, „daß Sie die Ausübung der Polizei in unserm Königreiche übernehmen.“ „Ich habe nichts mit der Flucht zu thun gehabt; sie wurde durch die Aufopferung seiner Freunde bewerkstelligt, wußte nicht, daß sie ihn an Bord des Agamemnon gebracht. Hätte ich Beweise seiner Gefangenschaft gehabt, so würde mir die schmerzliche Pflicht obgelegen haben, seine Befreiung zu fordern.“ Der König beider Sicilien blickte den Sprecher scharf an und wiederholte langsam das Wort „fordern.“ „Gegen Bezahlung des Strafgebühres natürlich,“ fügte der Gesandte hinzu, „welches die Gesetze für dieses Vergehen bestimmen und nie auf eine schärfere Weise ahnden.“ „Da wie Sie sagen, Mylord, der junge Mann sich unter dem Schutze der britischen Flagge befindet, so kann ich den Zweck dieser Audienz nicht entdecken.“ „Er ist krank, Sire.“ „Ah! In der That!“ „Die pesthauchende Atmosphäre des bel respiro hat ihren Einfluß ausgeübt; sein Arzt erklärt es als unerlässlich, daß er ans Land gebracht werde, und deshalb möchte ich um die positive Zusicherung bitten, daß ihn weder Signor Falconet noch dessen Helfer Helfer weiter belästigen dürfen.“ „Das ist einfach Sache der Polizei,“ bemerkte der König nachlässig. „Ew. Majestät wollen mir verzeihen, wenn ich mich zu behaupten unterlinge, daß es etwas mehr ist. Sollten sich die Bestimmungen des Arztes verwirklichen und Mr. Blandsford in Folge der ungesegneten Einferkerung in einem nur für die größten Verbrecher bestimmten Gefängnisse sterben, so könnte dies zu ersten Verwickelungen führen. Er ist der Erbe eines großen Vermögens, hat mächtige, einflußreiche Freunde in England, die Presse würde mit der größten Freude die Gelegenheit ergreifen, die öffentliche Meinung auf das heftigste aufzuregen.“ „Ich muß Ew. Excellenz noch einmal an Falconet verweisen,“ unterbrach ihn Ferdinand ungeduldig.



„Vergieb mir, Großvater, ich kenne Dich und würde Dich zu verleugnen eröthen.“ (Seite 223.)

wiederte der Gesandte, „so würde ich nicht gewagt haben, eine Audienz in der Absicht zu erbitten, Ew. Majestät meine respectvollen Vorstellungen dagegen zu machen.“ Bei dem Worte „Vorstellung“ stampfte der gekrönte Despot mit dem Fuße. „Das Verfahren ist ungewöhnlich, Mylord,“ versetzte er, das Wort scharf betonend, „wir wollen jedoch darüber hinwegsehen. Ist ein Irrthum begangen, so soll er wieder gut gemacht werden; Sie würden aber besser thun, sich an Falconet zu wenden.“ „Verzeihung, Sire, aber ich kann keine Gemeinschaft mit einem Minister haben, welcher nicht allein mir, sondern, was noch weit ernster ist, seinem Souverain gegenüber die Unwahrheit gesprochen hat. Wäre ein solcher Schritt mit der Stellung, die ich zu bekleiden die Ehre habe, verträglich gewesen, würde ich mich nicht persönlich an Eure Majestät gewendet haben.“ Wenn sich die Sache wirklich so wie Eure Excellenz angeben verhält,“ sagte der König, „so werde ich Befehl ertheilen, den Gefangenen sofort in Freiheit zu setzen.“ „Er befindet sich bereits in Freiheit,“ antwortete Lord Dalville ruhig. „Wie?“ „Und jetzt unter dem Schutze der britischen Flagge.“ „Wir sind Eurer Lordschaf tief verpflichtet,“ sagte der Kö-

rellenz noch einmal an Falconet verweisen,“ unterbrach ihn Ferdinand ungeduldig. „Und ganz unterhändig muß ich mich gegen jede Verbindung mit ihm verwahren,“ erwiederte der Carl, der während der ganzen Audienz ängstlich jede äußere Form zu beobachten bedacht gewesen war; „ich habe meine Pflicht erfüllt, Sire, und bitte Sie, sich überzeugt zu halten, daß es mir eine recht schwere gewesen ist.“ „Könnte ich,“ fügte er seine Augen fest auf den Monarchen richtend hinzu, „den Chef der Polizei durch das Biegen meines kleinsten Fingers vermögen, seine ganze Macht aufzubieten, um die von ihm begangene Gewaltthat wieder gut zu machen, ich würde mich dadurch zu erniedrigen glauben; um wie viel weniger kann ich mich wohl in offizielle Beziehungen zu ihm setzen.“ Die neapolitanische Majestät erröthete bis zu den Schläfen. Er sah, daß das Zeichen, durch welches er seinen gewissenlosen Minister zum Verleugnen des Gefangenen aufgefördert hatte, verstanden worden war, und stand selbst jetzt dem Repräsentanten einer befreundeten Macht als Theilnehmer eines Betruges gegenüber. Mit dem ihm eigenthümlichen Tacte überwand er jedoch seine schwierige Lage und ergriff das einzige ihm zur Rettung seiner Würde übrig bleibende Mittel. „Es ist nach Allen, was ich gehört habe, vielleicht besser,“ versetzte er mit affectirter Offenheit, „daß Ew. Excellenz die ganze Angelegenheit zu meiner speciellen Kenntniß brachten. Das Vergehen Ihres jungen Landmannes ist kein so schweres.“

„Mein Gemahl, Lord Dalville.“
 „Was, ein wirklicher Lord?“
 „Der gleichfalls seine Verwandtschaft mit Euch anzuerkennen bereit ist,“ bemerkte der Carl, indem er ihm die Hand entgegenstreckte.
 Keelan berührte sie zögernd, das Ganze kam ihm wie ein Traum vor.
 Der Carl von Dalville kannte die Welt zu gut, um nicht zu wissen, woher ihm der Schlag kam; aber er verachtete ihn. Milly war seine Gattin, und indem er sie heirathete, hatte er alle Folgen dieses Schrittes und selbst ihre Verwandten angenommen.
 „Du wirst mit uns nach Hause fahren,“ sagte Milly.
 „Nein, nein,“ murmelte der alte Mann, „das verdiene ich nicht.“
 „Wo solltest Du wohnen, wenn nicht bei uns?“ versetzte seine Enkelin. „Ich bin begierig, zu erfahren, welche eigenthümlichen Verhältnisse Dich nach Neapel geführt haben. Ich bin überzeugt, mein Gemahl wünscht —“
 „Gewiß,“ rief der Carl.
 „Ich sage nein,“ wiederholte der Zigeuner noch entschiedener, als zuvor, legte seine runzlige Hand an die Stirn, als empfinde er dort einen plötzlichen Schmerz, und wandte sich ab.
 „Wo wollt Ihr hin?“ fragte der Lord freundlich.
 „Tragt mich nicht. Ueberall, überall, nur nicht nach ihrem Hause.“
 In diesem Augenblicke der Verlegenheit kam Randal Rand, der, in dem Garten spazieren gehend, seinen Reisegefährten bemerkt hatte, auf ihn zu und redete ihn an.
 „Da, da,“ sagte Keelan, „er weiß es.“
 „Weiß was?“
 „Wie ich hierher gebracht wurde; es war nicht meine Schuld.“
 „Durch einen, seiner Unwissenheit gespielten, höchst arglistigen Kunstgriff,“ sagte der Schreiber. „Ich glaube, daß ich während unserer Reise einigermaßen sein Vertrauen erlangt habe, und hätte ich nur im Entferntesten ahnen können, daß Ew. Excellenz Interesse an ihm nehmen oder ihn überhaupt unangenehme Auftritte vermeiden werden können.“
 „Ich fühle mich durchaus nicht unangenehm davon berührt,“ versetzte der Carl. „Der alte Mann ist der Großvater meiner Gemahlin und ich will dies durchaus nicht verbergen. Ich heirathete Lady Dalville weder ihrer Geburt, noch ihres Vermögens wegen; es ist mein Wunsch,“ fügte er hinzu, „daß er mit uns in unsere Wohnung käme.“
 „Ich will mitgehen,“ sagte Keelan plötzlich, „ich will mitgehen. Die Andere nannte mich einen abscheulichen Nichtswürdigen, Milly bewillkommt mich mit einem Lächeln; ich will mitgehen,“ fügte er nachdrücklich hinzu, „ich will.“
 Randal Rand bot ihm den Arm und führte ihn nach dem Wagen, in welchem seine Enkelin bereits saß.
 „Einige machten beifällige, Andere spöttische Bemerkungen als der alte Mann an ihrer Seite Platz nahm. Als die Equipage sich in Bewegung setzte, wiederholte er noch einige Male die Worte „abscheulicher Nichtswürdiger“ und begleitete sie mit einem eigenthümlichen Lächeln.

der Zigeuner fort, „wir wurden damals nicht wie die wilden Raken und die Fische aus den grünen Wiesen und Wäldern gejagt wie jetzt, und doch wundert Ihr Euch, daß wir die Hausbewohner hassen!“
 „Ich habe häufig gedacht,“ versetzte der Carl, „daß Euer Volk unflug, um nicht zu sagen tyrannisch, behandelt wird. Anstatt Missionaire zur Belehrung fremder Heiden auszusenden, sollten wir sie erst zu denen schicken, die im eigenen Lande ihrer Belehrung bedürfen.“
 „Missionaire!“ wiederholte der Zigeuner scharf, „was ist das? Ich habe nie einen gesehen.“
 Wäre er ein Bewohner von Timbuctu, Cochinchina oder Siam gewesen, würde er besser über diesen Gegenstand unterrichtet gewesen sein.
 So hoch wir den Eifer Derjenigen verehren, welche Gesundheit und Leben daran wagen, um das Evangelium in fernem Ländern zu verkünden, so können wir uns doch nicht enthalten, sie an die vielen noch weit Unglücklicheren im eigenen Vaterlande zu erinnern, die es noch nie gehört haben.
 „Ihr habt jetzt wenigstens Einen gefunden,“ sagte Lord Dalville, „der Euch zu beweisen bereit ist, daß er keine Vorurtheile gegen Euer Volk hegt.“
 Keelan sah ihn zweifelhaft an; die Stimme der Freundlichkeit erregte ihm stets Argwohn — ein trauriges Zeichen für die Erfahrungen, welche er gemacht.
 „Ihr müßt nun Euer wandernde Lebensart aufgeben,“ fuhr der Carl fort, „ich werde Euch ein Landhaus auf meinen Besitzungen in England einrichten lassen und Euch die Mittel gewähren, dort Euer Jahre in Ruhe und Frieden zu verleben.“
 „Dank, Dank!“ sagte Milly, „Deine Güte ist meinen Wünschen zuvorgekommen.“
 „Aber nicht meinen,“ rief der alte Mann ärgerlich. „Ich müßte sterben, wenn ich zwischen vier Wänden eingeschlossen wäre — ich kann's jetzt schon nicht mehr aushalten. Ich bin ein echter Zigeuner — bin in einem Zelt geboren, habe in einem Zelt gelebt und will in einem Zelt sterben. Ihr wundert Euch darüber, Mylord, weil Ihr ein Lord seid,“ fuhr er fort — „aber es

„Deine Tante denkt, sie habe es zerrissen; aber sie täuscht sich selbst — sie kann nicht.“
 „Martha?“
 „Ja, Mädchen; Kaled schlug sie und sie sprach den schwarzen Fluch der Romanier über ihn aus, prophezeihete ihm, daß er gehängt werden wird, und es wird so kommen, gewiß, gewiß,“ wiederholte Keelan, indem seine kleinen, tiefsehnigen Augen rachsüchtig funkelten; er erinnerte sich in diesem Augenblicke des Angriffs, den sein Neffe auf ihn gemacht hatte — „gewiß.“
 „Ihr fürchtet, ich könnte sprechen,“ rief der alte Mann mit einem listigen Lachen. „Nein,“ fügte er nachdrücklich hinzu — „nein, dazu bin ich nicht schlecht genug!“
 „Ich fürchte nichts,“ erwiderte Milly's Gatte mit Würde, „mein Anerbieten entspringt aus meinem Pflichtgefühl. Wenn eine einzige Guinee Euer Stillschweigen erkaufen könnte, ich würde sie nicht geben! Wenn die Geschichte Eurer Enkelin morgen bekannt würde, könnte sie nur den abscheulichen Blödsinn, der ihre Unerfahrenheit mißbrauchte, mit Schande bedecken.“
 „Ja, ja,“ murmelte der Zigeuner, „er ist schlecht!“
 „Ein Schurke, ein herzloser Schurke,“ fügte der Carl hinzu, „ebenso feige, als verächtlich.“
 „Ihr wollt ihm doch nichts zu Leide thun, wollt Ihr?“
 Der Ton, in welchem Keelan diese Frage stellte, hatte etwas so Eigenthümliches, daß der Carl aufmerksam darauf wurde. Er konnte sich das wunderbare Interesse, welches der alte Mann für Denjenigen an den Tag legte, der das Glück seiner Enkelin zerstörte, nicht erklären.
 „Wie kann Euch sein Schicksal interessieren?“
 „Wie, hm! Ach 's ist nicht der Mühe werth, davon zu sprechen; mein Weib war seine Amme, und Blut ist dicker, als Wasser, wie meine Schwester sagt.“
 „Blut!“ wiederholte der Lord, „ich verstehe Euch nicht. Es ist Euer Enkelin, die diesen Anspruch an Euch besitzt.“
 „Ja, nat'ürlich; aber ich kann nicht mit ansehen, daß Sir Aubrey ein Leid zugefügt werde, und wenn Ihr etwas gegen ihn vorhabt, rednet darauf, daß es Euch vergolten wird.“
 „Es scheint mir, durch Euch selbst?“
 Der Zigeuner nickte bejahend und begleitete diese Geberde mit einem so durchdringenden, Bösheit und Mißtrauen ausstrahlendem Blicke, daß in der Seele des Carl ein seltsamer, obgleich höchst unwahrscheinlicher Verdacht aufstieg.
 „Mein Verhalten gegen den Baronet,“ fuhr er fort, „wird sich nach dem richten, welches er gegen meine Gemahlin beobachtet.“
 „D, er benimmt sich ganz gut.“
 „Laß mich mit dem alten Mann allein,“ sagte Milly, „Du kannst Dich in seine Gefühle und Ansichten nicht hineinsetzen; er ist seinem Pflegeohn sehr ergeben.“
 „So scheint es — mit Herz und Seele.“
 „Und mit der Hand ebenfalls, Mylord,“ fügte der Zigeuner hinzu, „es ist vielleicht gut, daran zu erinnern.“



„Reicht mir Euer Hände.“ (Seite 227.)

57. Capitel.

In Keelans Gefühlen war eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Es war nicht gerade Reue wegen des Antheils, den er an der gegen Milly verübten Verrätherei genommen — seine moralischen Ansichten waren dazu zu verberbt oder, besser gesagt, niemals hinlänglich ausgebildet — aber eine Art von Bedauern, hervorgerufen durch ihre freimüthige Anerkennung ihrer Verwandtschaft mit ihm. Der alte Zigeuner war darauf vorbereitet worden, mit Verachtung behandelt zu werden, und er hatte Freundlichkeit gefunden; er hatte Stolz erwartet und jene sanfte Demuth erblickt, welche selbst den härtesten Naturen ein Interesse einflößt und sie fast menschlich fühlen läßt.
 „Großvater,“ sagte Lady Dalville, als sie in ihrer Villa angekommen waren, „Du hast mir noch nicht mitgetheilt, auf welche Weise Du hierher nach Neapel gekommen bist.“
 „Der Hausbewohner brachte mich her.“
 „Der Hausbewohner?“
 „Ja er, Du weißt wen ich meine.“
 Er begleitete diese Worte mit einem bedeutsamen Blinzeln gegen den Lord, welches deutlich ausdrückte, daß er glaubte, es wäre ihr unangenehm, wenn er sich in dessen Gegenwart näher erklärte.
 „Ich habe keine Geheimnisse vor meinem Gemahl,“ versetzte Milly mit ungestörter Einfachheit.
 „Dast Du nicht?“ rief der alte Mann scharf. „Nun, Du bist ein Wunder. Eine große Naturmerkwürdigkeit, wie die Taube mit den zwei Köpfen, die meine Tante Martha immer auf den Jahrmärkten zeigte. Von Kindheit an konnte ich Dich nicht anders machen, Du sagtest immer die Wahrheit.“
 „Nun, das ist sicher kein Vorwurf,“ sagte Se. Excellenz.
 „Hm, wie man's nimmt. Wahrheit ist recht, vielleicht in den Zelten; aber bei den Hausbewohnern vielleicht nicht. Die Zeiten haben sich sehr verschlechtert, seit ich ein Knabe war,“ fuhr

ist mein Ernst. Ich höre den Wind gern um mein Zelt pfeifen, den Regen dagegen schlagen und fühle mich sicher und warm darin. Und dann des Morgens die schöne, frische Luft — ich sollte sie missen und das Rauchen des Lagerfessels. Ein Landhaus? — Ein Gefängniß! Weder Mann, noch Weib, noch Kind mit einem Tropfen echten romanischen Blutes in den Adern, konnte sich je zu dem Leben der Hausbewohner bequemen.“
 „Euer Enkelin hat sich dazu bequemt,“ bemerkte der Lord. Diese einfache Bemerkung schien den alten Mann außerordentlich bestürzt zu machen, ja seine Verlegenheit stieg bis zur Verwirrung. Milly sowohl als ihr Gatte bemerkten diese Bewegung und fragten sich im Stillen, was der Grund davon sein könnte.
 Er murmelte etwas, wovon nur die Worte „Liebe“ und „Weiberlaune“ hörbar waren.
 „Denk wohl über mein Anerbieten nach, ehe Ihr es ausschlagt,“ sagte der Carl, „unter allen Umständen aber, laßt mich die Freude haben, Euer Alter so angenehm als möglich zu machen.“
 „Großvater,“ rief Milly, „schlage es nicht aus, Du machst mich sehr unglücklich.“
 Keelan blickte ihr lange und forschend in das Gesicht und sie fühlte seine große, knofige Hand, die sie ergriffen hatte, in der ihrigen zittern.
 „Pah!“ rief er endlich, „wenn Du den alten Mann geliebt hättest, würdest Du das Lager Deines Volkes nicht verlassen haben.“
 „Ich liebte Deine Wege nicht, Großvater, habe sie niemals recht verstanden,“ erwiderte Milly ernsthaft, „und fürchtete zuweilen, daß sie böse wären; aber ich erinnere mich der Sorgfalt, die Du in meiner Kindheit für mich trugst, wie Du mich vor den Lasten in den Zelten bewahrtest, Du bist der einzige Verwandte, den ich außer Martha und meinem Vetter kenne. Es ist wahr, ich habe die Lebensart, die Gedanken und Gewohnheiten unseres verachteten Volkes verlassen; aber das Band des Blutes ist stark.“
 „Es ist stark,“ wiederholte der Zigeuner nachdrücklich.

Die Worte klangen beinahe wie eine Drohung.
 Milly sah ihren Gatten bittend an.
 „Wie Du wünschst,“ versetzte der edle Mann, „nur sei eingebend, daß Du auch Deinem Großvater gegenüber nicht ein Haar breit von der Würde und Selbstachtung, die Du Dir schuldig bist, abweichen darfst.“
 „Was sagte er?“ fragte Keelan, nachdem der Lord das Zimmer verlassen hatte.
 „Nichts — wenigstens nichts, was Du verstehen könntest.“
 „Weil ich nicht buchgelehrt bin,“ erwiderte der alte Mann; „aber das schadet nichts, ich weiß mehr, als die, welche es sind!“
 „Großvater,“ sagte Lady Dalville, „ist das gütig, ist das gerecht? War ich Dir als Kind je ungehorsam?“
 „Hm, hm, vielleicht nicht?“
 „Wachte ich nicht über Deine Sicherheit in den Zelten und liebte Dich, so viel Du mir nur Dich zu lieben erlaubtest?“
 Das Gesicht des Zigeuners, das während des letzten Theiles der Unterredung finster und mißtrauisch geworden war, klärte sich nach und nach wieder auf.
 „Ja, das thatest Du, das thatest Du,“ murmelte er.
 „Warum weißt Du alsdann mein Anerbieten, für Dein Alter zu sorgen, mit einer Härte ab, als ob ich Dir eine Belästigung dadurch zugefügt habe?“ fuhr Milly fort.
 „Weil Du mich Dir dadurch nur aus dem Wege schaffen willst.“
 „Nein, Großvater,“ versetzte Milly, „ich habe meinen Gatten vor unserer Verheirathung mit allen meinen Verhältnissen bekannt gemacht. Mein Herz war gebrochen, ich fühlte mich elend, in meiner eigenen Achtung gesunken, sein klares Urtheil hat mich vor mir selbst wieder erhoben, indem er mir bewies, daß ich unwissend fehlte. Lord Dalville hat bereits um seine Entlassung von dem hohen Posten, den er hier bekleidet, nachgesucht, in wenigen Wochen werden wir nach England zurückkehren.“
 „Was, er gibt seine Stelle auf,“ rief Keelan, „eine Stelle, von der Sir Aubrey sagt, sie brächte wenigstens sechs Tausend das Jahr.“
 „Er ist auch ohne dieses Geld reich genug,“ war die Antwort.
 „Man ist niemals reich genug,“ murmelte der Zigeuner, „der Narr! Sechsz Tausend! Giebt's denn wirklich

Erklärung des Modenbildes.

Unser heutiges Modenbild zeigt eine Figur in dem einfach legieren Costüm, welches in dieser Saison sowohl auf Reisen, als in den Badeorten getragen wird...

Um unsere Leserinnen möglichst bald in Besitz des Schnittes dieser Robe zu setzen, geben wir denselben in Nr. 19 der „Pariser Modelle“.

Was sich die Störche erzählen.

Auf den blauen Bogen des Weltmeeres gleitet ein Schiff majestätisch dahin, reich mit den Schätzen Indiens beladen, richtet es den Lauf nach Europas Küsten.

Der Seemann versteht diese Bitte; er wehrt den klugen Thieren nicht, die Reife auf seinem Schiffe mitzumachen, das wissen die geflügelten Passagiere recht wohl...

„Ich wohnte,“ begann der erste Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Ich wohnte,“ begann der zweite Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Ich wohnte,“ begann der dritte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Ich wohnte,“ begann der vierte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Ich wohnte,“ begann der fünfte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Ich wohnte,“ begann der sechste Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

hervortreten, den Paria tödten, das Mädchen zum Oysteraltare schleppen zu sehen! Auch sie wußten, was ihnen bevorstand, wenn sie entdeckt würden, wußten, daß Tod und Gefahr sie umlauerte und fürchteten sich nicht, als läube ihnen im Augenblicke der Noth ein Flügelpaar, wie das meine, zu Gebote, das sie weit fort in Länder tragen könnte, wo man keinen Paria und keinen Braminen kennt.

„Wie werde ich sie wiedersehen? so fragte auch ich mich,“ hub der zweite Storch nach einem kurzen Stillschweigen an, „als ich im vorigen Herbst von meiner lieben Wohnung, in einem stillen Dörfchen des trauten Deutschlands, Abschied nahm.“

„Als ich aber an einem Frühling wiederkehrte, fand ich keine Kinder mehr. Zwei liebliche Jungfrauen sahen unter der Linde, und die eine erzählte der aufstehenden Freundin von dem Bruder, der nach fremden Ländern gereist sei und viel von all dem Schönen und Wunderbaren, das sich ihm dort geboten, schreibe; dabei aber immer der Heimath gedenke, des stillen Pfarrhauses und der Linde, die er in diesem Jahre nicht blühen sehe, und Mariens, die er viel tausendmal grüße.“

Wiederum war es Frühling geworden. Da war der schlankste Jüngling zurückgekehrt, redete mit innigen Worten zur Jungfrau, und mit selbigem Lächeln und erdühenden Wangen läuschte sie seiner Rede.

„Wie werde ich sie wiedersehen?“ fragte der dritte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Wie werde ich sie wiedersehen?“ fragte der vierte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Wie werde ich sie wiedersehen?“ fragte der fünfte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Wie werde ich sie wiedersehen?“ fragte der sechste Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Wie werde ich sie wiedersehen?“ fragte der siebte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Wie werde ich sie wiedersehen?“ fragte der achte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

„Wie werde ich sie wiedersehen?“ fragte der neunte Storch, „in Indien auf dem Gipfel einer schlanken Palme, die unsern des Platzes steht, wo die Hindus die Aschenkügel ihrer Verstorbenen dem Schooße der Erde übergeben.“

mit einem Seufzer; „wir sind gänzlich in ihrer Gewalt, unsere Freunde glauben uns todt.“

„Wir haben nur eine Hoffnung.“ „Und die wäre?“ „Unser Held deutete auf den gepflasterten Boden ihres Arresters.“

„Nachdem er die Frage, „Wer bist Du?“ in italienischer Sprache gestellt hatte, war er sehr erstaunt, das Wort „Hoffnung“ in englischer zur Antwort zu bekommen.“

„Ja, ja, Mr. Oliver.“ „So sind unsere Werkzeuge?“ „Der Seemann wühlte den Lehm auf, mit dem der Boden des Gefängnisses dick bedeckt war, und brachte ein flaches Stück Eisen zum Vorschein, das er an einen Stock befestigt und auf diese Weise eine Art Handhabe daran gemacht hatte.“

„Nuth, alter Bursche, Nuth!“ „Der seht mir nicht,“ erwiderte der alte Mann, „ich dachte nur an den Grog am Bord des Agamemnon.“

„Reicht mir eure Hände,“ sagte eine schwache Stimme von unten.“ „Hier Hände streckten sich dem Sprechenden entgegen, der erschrocken und beinahe unkenntlich von den bestandenen Mühseligkeiten in die Zelle gezogen wurde.“

„Dem Himmel sei Dank!“ sagte der verwundete Mann, „daß das Weif endlich vollbracht ist. Seit drei Nächten habe ich ununterbrochen gearbeitet, während meine Gefährten Wache hielten, im Falle der Gefängniswärter in meiner Abwesenheit den Einfall bekommen sollte, unsere Zelle zu besuchen.“

„Wenn wir entkommen, und ich hoffe es soll uns gelingen,“ sagte Mr. Austin nachdrücklich, „werden Sie finden, daß mir die meinige dadurch klar geworden ist.“

„In drei Tagen werden der Gouverneur und der Secretair ihren Besuch wiederholen?“ sagte Mr. Austin gedankenvoll.“ „So drohten sie.“

„Ich werde morgen Nacht wiederkommen. Ich darf jetzt nicht wagen, noch länger aus meiner Zelle entfernt zu sein; wenn Sie mit mir ein Freund verläßt, so bleibt Ihnen wenigstens ein anderer zurück — die Hoffnung. Leben Sie wohl!“

„Mit diesen Worten zog er sich langsam zurück. Sobald er gänzlich verschwunden war, brachten Oliver und Jack den Stein wieder an seinen Ort und scharften den Lehm darüber. Nach wenigen Minuten hatte die Zelle genau ihr früheres Aussehen wieder angenommen.“

(Fortsetzung folgt.)



Schiff
 betren
 jellen
 en für
 Schiff
 Mon
 um
 wif
 er ge
 mander
 durch
 wird
 Kange
 nd auf
 in eine
 aburd

 die als
 en ver
 . Am
 Moß

 rhanit
 en ten

 amvie
 ndlung
 gütige
 Reue

 im Be
 wagen
 n Bei

 ; der

 um e

 har
 urab

 nfi ge
 Meum

 ird em

 fichtig

 te ein
 dmi
 ; bin
 etrad

 Wenge
 nicht
 ür die
 es im
 n und
 n Ge

 brigen
 t aus

 a Po
 garie
 unter
 brü
 a Dr
 ipier
 so be
 e frei
 nen.

Bordüre zur Tischdecke, passend zu dem auf Seite 214 gegebenen Mittelstück.